



Irmgard und Benno Rech

Frauen Teilhabe und Mitsprache zu verweigern, bleibt gut katholisch

Wie kann das Unrecht sein?

Durch die Medien geistert derzeit die Angst, dass unter der Herrschaft der Taliban den Frauen in Afghanistan wieder Entrechtung und Versklavung drohen. Sie werden wieder ins Haus verbannt, öffentliche Ämter sind ihnen verboten, Schulbildung wird ihnen verwehrt. Sie unterstehen dem Verfügungsrecht des Mannes und sind den strengen Anweisungen der Scharia unterworfen. Empörung über diese Entrechtung der Frauen breitet sich aus, Hilfsorganisationen verhelfen Frauenaktivistinnen, deren Leben gefährdet ist, zur Flucht. Auch eine von Papst Franziskus angestoßene Solidaritätsinitiative „Economy of Francesco“ veranstaltete einen internationalen „Marsch für die Rechte der Frauen“ in mehreren Städten und Ländern. Der Papst selber will sich zusammen mit der jesidischen Friedensnobelpreisträgerin Nadia Murad für die Rechte unterdrückter Frauen einsetzen. „Man habe angesichts der ‚herzerreißenden‘ Ereignisse in dem Krisenland entsprechende Ideen ausgetauscht, erklärte Murad am 27. August nach einem Treffen mit dem Papst am Tag zuvor.“ Von all dem berichtet das Trierer Bistumsblatt (Paulinus Nr. 36).

Diese Hilfsbereitschaft des Papstes erweckt den Anschein, die katholische Kirche habe ein Herz für Frauen, die um ihre Rechte und Freiheiten gegen die männliche Vorherrschaft kämpfen. Zusammen mit den Aktivistinnen bietet er den Taliban die Stirn, die nach wie vor aufs Schärfste verordnen, dass Frauen in der Gesellschaft keine Rolle spielen dürfen. Aber wie verhält er sich zu den katholischen Frauen, wenn sie in der kirchlichen Männerhierarchie ihre Plätze einfordern? Er schwenkt weiterhin die Fahne der katholischen Tradition, indem er mit den Hardlinern im Vatikan den Akteuren des „Synodalen Weges“ in Deutschland wissen lässt, das Verbot der Frauenordination sei unverhandelbar.

Wir haben Zeugnisse von großen Frauen der Kirchengeschichte, die bekannt haben, wie sehr sie darunter gelitten haben, dass ihnen das Priesteramt versperrt war (Theresia von Avila, Therese von Lisieux). Erschreckend ist dabei, wie erfolgreich die dadurch vermittelte theologische Abwertung der Frau war, dass selbst die große Hildegard von Bingen sie verinnerlicht hatte. „Hildegard ist nicht über die traditionelle Sicht hinausgekommen, dass der Mann sich zur Frau verhält, wie die Seele zum Leib, oder, schlimmer noch, im Gestus der Unterordnung, wie die Gottheit zur Menschheit in Christus.“ (Kurt Flasch, Eva und Adam, Wandlung eines Mythos, C.H.Beck S. 7)

Die Kirche beruft sich zur Rechtfertigung ihrer Lehrtradition viel und oft auf den Heiligen Geist. Sollte er es gewesen sein, der den Theologen bei der Erstellung der Lehre von der Minderwertigkeit der Frau und dem höheren Rang des Mannes den Blick weggelenkt hat von dem verwunderlichen Satz auf der ersten Seite der Bibel: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau.“ (Lutherübersetzung Gen 1, 27) Für uns heute enthält dieser Vers aus der ersten Schöpfungserzählung die lapidare Aussage von der gleichen Würde der Geschlechter. Allein ausschlaggebend für die Entwicklung der kirchlichen Geschlechterlehre wurde die mythische Erzählung von Adam und Eva. Verhängnisvoll für die Frau ist dabei die Auslegung des „Sündenfalls“. Augustinus und Thomas von Aquin erklärten Eva zur Hauptschuldigen. Sie wurde die „Urheberin der Sünde“ und damit zur Mutter aller Sünden (Vgl. K. Flasch a.a.O. S 12). Um Adams Schuld zu mindern, fand man reichlich Gründe. Das göttliche Strafurteil der mythischen Geschichte, welches eine patriarchale Gesellschaftsordnung widerspiegelt, verschärfte die kirchliche Dogmatik so weit, dass der Mann Herr über die Frau wurde, ja zu

ihrem „Despot und Gerichtsherr“ werden konnte (Flasch S. 14). Die Folgen dieser kirchlichen Dogmatik bekamen die Ehefrauen besonders zu spüren. Bis in unsere jüngste Zeit war der Mann auch bürgerlich das „Oberhaupt“ der Familie. In der Zivilgesellschaft ist das heute als Unrecht erkannt, die Anerkennung der Gleichrangigkeit der Geschlechter durch das Grundgesetz gesichert.

So wie die Theologen der Kirche die Frauen so tief wie möglich erniedrigt und zur Demut angehalten haben, so haben sie die klerikale Männermacht maßlos übersteigert, indem sie diese als gottgewollt, ihre Ämterordnung zur Hierarchie, zur heiligen Herrschaft erklärt und die Geltung ihrer Lehre bis zur Unfehlbarkeit hochgetrieben haben. In diesem Geist hat Papst Johannes Paul II. das Frauenpriesteramt „unwiderruflich“ untersagt. Dieses Verbot wird heute von konservativen Bischöfen wie Rudolf Voderholzer als Alleinstellungsmerkmal des Katholischen herausgeputzt. Dazu gehört auch der priesterliche Zölibat, der, zusammen mit der Geringschätzung der Frau, zur Abwertung der Sexualität und zur Hochpreisung der Jungfräulichkeit geführt hat. Als schwerste Vergehen innerhalb dieses „katholischen“ Denkens galten allzu lange die sexuellen Verfehlungen, nicht der Hochmut der Macht, nicht Unterdrückung, Gewalt und Krieg. Dass diese nur von Männern entwickelte „heilige katholische Ordnung“ ins Wanken gerät, gewährt man den Frauen volle Teilhabe, das fürchten die Traditionalisten zu recht.

Derzeit ist aus dem Vatikan zu hören, der Papst plane, den synodalen Prozess in der gesamten Kirche zu beginnen. Ein am 07.09.21 dazu veröffentlichtes Papier trägt den Titel: „Für eine synodale Kirche. Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung.“ Aus den Kommentaren wird jedoch klar, Teilhabe bleibt für die Frauen ein leeres Versprechen. Die Mehrheit der Bischöfe wird in der nächsten Bischofssynode im Herbst 2023 bloß auf Lösungen in konservativer Tradition setzen. Obwohl Franziskus nach einem neuen Geist Ausschau hält, wagt er nur Trippelschritte. Er holt Frauen in hohe Ämter, diese aber sind alle ohne Weihe zu vergeben. Seine Vorüberklärung, das Priesteramt für Frauen sei keine denkbare Option, offenbart seinen fehlenden Mut, den verstockten und starren Hierarchen zu widerstehen und den Vorstoß in eine neue Zeit der Kirche zu riskieren. Er bleibt im Rahmen der alten Kirchenordnung, die auf Gehorsam und Unterwerfung setzt, er lässt das Unrecht der Zurücksetzung der Frau bestehen, an dessen Beseitigung jede gründliche Reform gebunden ist. Die katholische Kirche will männlich bleiben.

Für die heutige Generation der Frauen wie für viele getauften Christen wird die katholische Kirche in ihren Reformversprechen nur dann glaubwürdig, wenn sie das Unrecht, das Frauen im klerikalen System widerfährt, benennt, bereut und beseitigt. Die Hoffnung, dass es in Rom dazu kommt, schwindet. Erstaunt, fast erschrocken waren daher Frauen, als bei einer traditionellen Marienwallfahrt im saarländischen Riegelsberg Weihbischof Robert Brahm in seiner Predigt endlich die seit Jahrhunderten andauernde Diskriminierung von Frauen aufgreift, die lange zu Menschen zweiter Klasse degradiert worden seien. Keineswegs dürfe für die kirchlichen Defizite in der Frauenfrage die Verehrung der Muttergottes erhalten. Nach einem Bericht im Bistumsblatt „Paulinus“ (Nr. 35,2021) sagte er wörtlich: „Da steht uns als Kirche noch eine große Vergebungsbitte bevor.“

Ist der Heilige Geist doch nicht ganz eingeschlafen in der katholischen Kirche.

Kann es also doch noch Hoffnung geben!